

Haben diese Frauen bisher der Erwerbsarbeit überhaupt ferngeblieben, sie waren Hausfrauen, und erst durch die Arbeitslosigkeit ihres Mannes wurden sie zum Miterwerb gezwungen, aber es sind junge Mädchen, die bisher das heimliche in der Hauswirtschaft Hand mit angelegten, gelegentlich etwas mitverdienen, jetzt aber sich ganz der Erwerbsarbeit widmen müssen. Selbst zu dem Beruf der Dienstmädchen und sonstigen häuslichen Arbeiterinnen sehen wir ein Zutreten der weiblichen Arbeitskräfte.

Je weniger diese Frauen, die durch die Krise neu in den Produktionsprozess hineingezogen werden, von der Arbeiterbewegung wissen, je weniger bei ihnen Solidaritäts- und Massenbewußtsein geweckt und entwickelt ist, um so mehr werden sie sich mit niedrigen Löhnen abgeben lassen und um so mehr werden sie durch ihre „Beiseidenheit“ und Bedürfnislosigkeit zu einer Gefahr für ihre gesamte Klasse.

Diese Tatsache zeigt klar, wie töricht es ist, wenn in untern Reihen noch so oft die Ansicht vertreten wird, die Agitation unter dem weiblichen Proletariat habe sich vor allem und in erster Linie (manche meinen überhaupt nur) an die gewerblich tätigen Proletarierinnen zu richten. Die Solidarität aller Glieder der Arbeiterklasse ist anerkannt; sie auch allen zum Bewußtsein zu bringen, ist vornehmste Aufgabe der Arbeiterbewegung!

Dass die Krise und die dadurch bedingte Vermehrung der Frauenerwerbsarbeit, größeren Schichten der Arbeiterschaft diese Erkenntnis vermittelt, ist ein Ziel, aufs innigste zu wünschen. Eine intensivere Agitation unter den proletarischen Frauen im Interesse der Gesamtbewegung würde die Folge sein.

Reichstag.

121. Sitzung, Freitag, 10. März, nachmittags 3 Uhr.

Vom Bundesratliche: v. Bethmann-Hollweg.

Die zweite Lesung des Etats des Reichsamt des Innern wird beim Reichsamt des Reichsamt fortgesetzt.

Hierzu liegt vor eine Resolution Hompesch (Centr.) auf Abschaffung der Gebühren für die amtliche Fleischschau und eine Resolution Röstke (konf.) auf Einschränkung des Kleinhandels mit essigsäurehaltigen Flüssigkeiten.

Abg. Dr. Hagenberg (Centr.) fordert eine reichsgerichtliche Regelung des Hebammenwesens.

Abg. Graf v. Cramer-Pliesert (konf.) befürwortet die Resolutionen Hompesch und Röstke.

Abg. Schellhorn (nat.-lib.) wünscht baldige Vorlegung des neuen Melnegesetzes.

Abg. Wellmann (Soz.): Außerordentlich schlecht sind die Gesundheitsverhältnisse in den Kiegeleien, namentlich wo russische Arbeiter beschäftigt werden. Die Polizei drückt ihre Augen zu und die Strafen, die über die Kiegeleibesitzer wegen geschwinder Schnapsauschankens und unmäßiger und geschwinder Kinderbeschäftigung verhängt werden, sind so lächerlich gering, daß sie in gar keinem Verhältnis zu den Profiten der Unternehmer stehen und geradezu als Prämien wirken. In der Nähe von Wiesbaden werden in Kiegeleien 14jährige Kinder 15 Stunden täglich beschäftigt. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Da waren die Sklaven besser daran, denn ihre Herren hatten ein gewisses Interesse daran, ihr Leben und ihre Gesundheit zu schonen. (Sehr laut bei den Soz.) Dringend notwendig wäre es, daß das Reichsamt des Innern mit den Wohnungsverhältnissen größere Sorgfalt zuwenden. Selbst in einem so verhältnismäßig gut bezahlten Berufe wie in dem Kaufmanns- und Apothekerberufe, hat die betreffende Berliner Ordnungsbüro geradezu entsetzliche Wohnungsverhältnisse festgestellt. Die Zustände, welche früher im Bäckergewerbe geherrscht haben, hat in höchst verdienstvoller Weise mein Freund Webel beleuchtet. Webels Entwürfen haben im Bäckergewerbe zur wesentlichen Besserung geführt; um so schlimmer liegen die Sachen noch heute im Fleischergewerbe. Einige Metzgermeister haben selbst in verdienstvoller Weise Erhebungen angestellt und dabei die übertriebenen Arbeitszeiten konstatiert. In Wiesbaden steigt die Arbeitszeit bis auf 17 Stunden wöchentlich. (Verhört, hört! bei den Soz.) Und doch denkt die große Mehrheit der Meister nicht daran, diese fürchterlichen Arbeitszeiten herabzusetzen und lieber die gewerkschaftsähnliche Organisation im Fleischergewerbe zu schwächen, um Besserung herbeizuführen. Schauerhaft sind auch die Wohnungsverhältnisse im Fleischergewerbe und die furchtbare Unreinlichkeit gefährdet die Gesundheit nicht nur der Weibchen, sondern auch des Publikums. Werden doch sogar fertige Würste in den Schlafräumen der Weibchen untergebracht. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) In dem Berufsstufe wird zuweilen auch die Hauswäsche gewaschen. Etwas Beschäftigtes kann ich mir gar nicht denken. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Der Antrag für Arbeiterstatistik sollte endlich

auch mal für das Metzgergewerbe Besserung schaffen, denn so kann es auf die Dauer nicht weitergehen. Abgeordneter Kobelt sagte gestern über die Not der Fleischermeister. Aber soviel steht doch jetzt jedenfalls fest, daß kurzzeit die Fleischpreise ganz außer Verhältnis zu den Viehpreisen stehen. (Sehr wahr! bei den Soz.) — Ich möchte noch auf die Behauptung der „Welt am Montag“ aufmerksam machen, daß auf dem Grafen Dantelmann angeblich ein Gut Groß-Peterswies Tierkudaver zum Füttern der Schweine verwendet werden. Billig ist solche Viehfütterung, aber sie führt dazu, daß Schweinefleisch völlig minderwertig zu machen. Ich habe für solche Wirklichkeit nur das Wort: Blut Döbel! (Veheste Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg will über die Schweinefütterung mit Tierkadavern Erhebungen anstellen, die reichsgerichtliche Regelung des Hebammenwesens ins Vertrauen ziehen und das Melnegesetz bald wenigstens dem Bundesrat vorlegen. (Beifall.)

Ein Schlussantrag des Blocks wird angenommen.

Abg. Hengsbach (Soz.) konstatiert, daß ihm die Blockgutmöine das Wort abgehandelt habe.

Vizepräsident Vossler: Trösten Sie sich, 12 Herren teilen ihr Geschick. (Hellerkeit.)

Die ungetriebene Resolution Hompesch wird angenommen.

Die Resolution Röstke wird per Sammel sprung mit 181 gegen 104 Stimmen angenommen.

Das Kapitel wird bewilligt.

Beim Kapitel: Patentaamt wünscht

Abg. Dr. Junk (nat.-lib.) Herabsetzung der Patentgebühren.

Abg. v. Damm (nat.-lib.) sagt über die übermäßige Beschäftigung nicht festangestellter Hilfsarbeiter im Patentaamt.

Abg. Freiherr von Camp-Massmann (Reichsp.) erklärt sich gegen Herabsetzung der Patentgebühren.

Abg. Dobs (frei. Pa.) ist für Herabsetzung der Patentgebühren, die in Deutschland weit höher seien als anderswo.

Das Kapitel wird bewilligt.

Beim Kapitel Reichsversicherungsamt sagt

Abg. Jeli (Centr.) über die zu harte Bestrafung der Handwerker gegen Verstöße gegen die Bestimmungen der Versicherungs-

gesetzgebung, die vereinfacht werden müsse.

Abg. Hindelkind (nat.-lib.) begründet seine Resolution auf Ausdehnung der Unfallversicherungspflicht auf alle mit Lagerungs- und Beförderungsbetrieben verbundenen Handelsgeschäfte.

Abg. Graf von Cramer-Pliesert (konf.) sucht heftig über die luxuriöse Ausstattung der Gemeindegemeinde, z. B. in Berlin.

Abg. Hüb (Soz.): Die Unfallverhütung im Bergbau zu überwachen, liegt selber den Einzelstaaten ob, die, wie die Erfahrung lehrt, dieser Aufgabe nicht gerecht zu werden verstehen. Wir haben daher im vorigen Jahre eine Resolution beantragt, welche die Übertragung der Unfallverhütungsvorschriften an Reichsbeamte forderte. Selbst von nationalliberaler Seite ist anerkannt worden, daß die Bergarbeiter eine Reichskontrolle wünschen. Leider aber hat die Mehrheit des Reichstages für eine nichtslagende Resolution des Zentrums gestimmt. Diese Resolution hat torerlos keine Erfolge gehabt. Das Unfallverhütungsvorschriften existieren, wissen wir. Das Unglück ist aber, daß sie nicht befolgt werden. Auf der Reche Lufte was jetzt nicht wieder das Unglück vorgekommen, wenn nicht dort wie auf der Nachbarzelle die Unfallvorschriften außer Acht gelassen und den Inspektoren Sand in die Augen gestreut worden wäre. Um so nötiger wäre es endlich, dem Verlangen der Arbeiter nach der Einlegung von Arbeiterkontrollen nachzukommen. Sind doch auf einer Grube bei Hannover Arbeiter entlassen worden, weil sie dem Vorgesetzten die Wahrheit über die Verhältnisse auf dieser Grube mitgeteilt hatten. (Verhört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Ich habe hier ein Schreiben in der Hand, aus dem hervorgeht, daß der Obersteleische Berg- und Hüttenmännische Verein die Grubenverwaltungen aufforderte, sich Anordnungen der Bergbehörde zum Schutze der Bergarbeiter zu widersetzen. Wenn durch Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften den Unfällen vorgebeugt wird, so wird ihre Zahl abnehmen und die sozialen Lasten, über die immer geklagt wird, werden geringer werden. Man klagt über Simulation der Arbeiter. Die Arbeiter reisen nicht wegen Influenza nach Ägypten (Hellerkeit), sondern müssen ruhig weiterarbeiten. Wenn Fälle vorkommen, daß ein Mann 35 Schichten im Monat arbeitet, so sind doch wahrhaftig Zwangsmaßregeln geboten, um einer derartigen Verschwendung des eigenen Körpers entgegenzutreten. Man hört aber nicht gern Klagen über soziale Mißstände. So hat man gestern meinen Fraktionsgenossen Wrey verhöhnt, die Zustände in der chemischen Industrie zu schildern. Er wird es aber nachholen. Wrey hatte über die Mißstände in der chemischen Industrie noch schrecklichere Dinge zu berichten, als ich sie über die Verhältnisse in den Hütten- und Walzwerken vorgebracht habe. Damals waren auch Mitglieder der bürgerlichen Parteien entsetzt über das, was ich vortrug. Man hat mir Einseitigkeit vorgeworfen. Wer aber ist einseitiger als die Regierung? Sie holt ihre Informationen nur von den Unternehmern, nicht einmal von den arbeitslosen Gewerkschaftsführern, die sie mit schönen Worten abspießt. Eben ist mir ein Telegramm des Hamburger Gewerkschaftsführers Müller zugegangen, der die Zahlen des Abgeordneten Hecker über die Stenografie als völlig falsch bezeichnet. Es besteht eine große Gefahr, daß das Reichsver-

rechnungsbüro dem agrarischen Drängen nach Vorseilung der Kleinrenten nachgibt. (Sehr wahr! bei den Soz.) Früher wurde über baumzielende Petitionen zur Tagesordnung übergegangen; jetzt aber überweist man sie schon als Material. (Hört, hört! bei den Soz.) Wenn das Reichsversicherungsamt sich nicht den Treiberen der Rentenquellen widersetzt, so wird das bisher noch vorhandene Vertrauen der Arbeiterschaft zu der höchsten Versicherungsbehörde des Reichs schwinden. (Zustimmung bei den Soz.) Das Vertrauenssystem hat bereits das Vertrauen der Arbeiter zur Invalidenversicherungsgesetzgebung erschüttert. Gemäß will das Reichsversicherungsamt nicht das Recht beugen, aber es sollte den Kerkeln den Nacken gegenüber unbilligen Zumutungen der Landesversicherungsanstalten heissen. Je schneller das jetzige System abgeschafft wird, um so besser für die soziale Gesetzgebung. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Die Sicherheitsvorschriften sind eine Landesangelegenheit. Ich werde mit dem preussischen Handelsminister Fühlung nehmen. Die neuen Arbeitskammern sollen gerade bei Enqueten der Verwaltung helfend zur Seite stehen. Das prozentuale Sinken der Unfallrenten ist zum Teil auf Verbesserung des Helferverfahrens zurückzuführen. Die Regelung der Rentenfestsetzung verdient durchaus Vertrauen. Ueber die sehr kostspielige Herabsetzung der Altersrente bei der Altersversicherung kann ich hier keine Erklärung abgeben. An der Vereinfachung der Versicherungssetzung wird eifrig gearbeitet. Hierauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf abends 8 Uhr.

Die Abend Sitzung.

Die gestrige Abend Sitzung des Reichstages dauerte von 8 Uhr abends bis nach 11 $\frac{1}{2}$ Uhr. Zunächst wurde das Kapitel: Reichsversicherungsamt erledigt. Ein Resolution Finde! wegen Ausdehnung des Reichsversicherungsgesetzes auf die Handelsgeschäften in der Lagerungs- und Beförderungsbetriebe wird mit großer Mehrheit angenommen. Die letzte Rate von 175000 Mk. für die Hohkönigsburg wird genehmigt und die übrigen einmaligen Ausgaben bewilligt man ohne Debatte, nachdem für den Grafen Koppelin bereits 2150000 Mk. und für den Kaiser Wilhelm-Kanal als zweite Rate 20 Millionen bewilligt worden waren. Die Bewilligung der Einnahmen des Reichsamtes des Innern ist somit beendet und der Etat erledigt. Nächste Sitzung heute um 11 Uhr: Etat des Reichstages, der Reichsbank, des Invalidenfonds, des allgemeinen Pensionsfonds und des Reichsjustizamtes.

Sächsischer Landtag.

Zweite Kammer.

80. Sitzung vom 10. März 1908.

Eine Petition der Kasseher im staatlichen Hüttenwerke bei Freiberg um Verbesserung ihrer Pensionsverhältnisse bildet den ersten Punkt der Tagesordnung. Berichterstatter C. K. E. Zeit beträgt die Pension der Kasseher wie der Arbeiter 185 Mk. pro Jahr nach 5 Dienstjahren und 405 Mk. nach 40 Dienstjahren. Die Kasseher wollen über die Arbeiter herausgehoben und in eine höhere Pensionsklasse versetzt werden. Die Regierung hat in der Deputation den Petenten wenig Aussicht eröffnet, sie hat erklärt, daß sich die Stellung der Kasseher nicht wesentlich über die der Arbeiter erhebe.

Die Abgeordneten Wittig, Schmidt und v. Quercuzlich treten für die Wünsche der Petenten ein. Berichterstatter fordert die Schaffung besonderer Pensionshöhen für die Kasseher.

Die Kammer beschließt dem Antrag der Petitionsdeputation entsprechend, die Petition der Regierung zur Kenntnisnahme zu überreichen.

Eine Petition des pensionierten Briefträgers (Kriegsinvaliden) Salzbrunn in Leipzig gegen den Wegfall eines Teils seiner Kriegsinvalidenpension, ließ man ohne Debatte auf sich beruhen.

Zur Herstellung einer Laderampe mit Drehschan auf dem Südbahnhof in Chemnitz werden ohne Debatte 175000 (gemeinsam 875000 Mk.) bewilligt.

Es kommen nun einige Eisenbahnpetitionen zur Beratung. Eine solche des Gemeinderats zu Copitz um Errichtung eines Personenhaltepunktes in Copitz wird der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen. Dasselbe geschieht mit der Petition der Gemeinderäte zu Großröhrsdorf und Kleinröhrsdorf um Errichtung einer Haltestelle an der Arnsdorf-Samenzer Staatsbahnlinie. Dagegen ließ man eine Petition der Gemeinderäte Großschönan, Jonsdorf und Waltersdorf um Weiterführung der Rodsdorf-Jonsdorfer Eisenbahn nach einem summarisch gehaltenen Bericht des Abg. Richter auf sich beruhen.

Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. Tagesordnung: Einige Kapitel des Rechnungsbüros und des Etats.

Der Präsident teilte noch mit, daß Dienstag die Sitzung 12 $\frac{1}{2}$ Uhr beginnen soll, um den Deputationszeit zur Beratung zu geben. Donnerstag soll das Ministerium des Innern

die Katastrophe. Dominikus erkrankt bei einem Schiffbruch, und die Witwe weinte verzweifelt.

Laß das Weinen — sagte Juan Sanchez. Andere sind schlummer dran als du, die du deine Schwester hast und mich. Für euren Unterhalt ist gesorgt, da ich, Gott sei Dank, die nötigen Mittel habe. Ich werde an deinem Sohne Wasserstelle vertreten.

Und so war es. Der Schutenführer hätte gewünscht, seine Frau hätte ihm in demselben Maße, wie seine Geschäfte florierten, Kinder geboren. Ihm fehlte etwas, weil er nicht einen Hufen auf seinen Änten reiten lassen konnte, seitdem der seinige den Kinderbüchen entwachsen. Deshalb bemächtigte er sich mit väterlicher Begeisterung seines Neffen Luis, von dem er sich nie trennen konnte. Kresti lernte keinen andern Vater kennen als den biederen Juan Sanchez, und Sanchez Morueta war für ihn ein älterer Bruder. Der ernste, verschlossene Jüngling zeigte sich dem Kleinen gegenüber oft von einer Aufmerksamkeit und Sanftmütigkeit, die seine Eltern in Erstaunen setzte.

Wenn der Schutenführer nach Bilbao ging, nahm er den Knaben mit, der sich auf den Bänken der Kontore umhertrieb, während der Schiffer mit den Herren die Frachtrechnungen abmachte. Abends schlieferte er ihn auf den Knien ein, indem er die alten basischen Lieder der Schiffer des Nervions sang oder ihm Sagen und Märchen erzählte, die der gute Mann für unumstößliche historische Wahrheiten hielt. Mit besonderer Vorliebe erzählte er den Ursprung Bilbaos. Die Stadt war von einigen Fischern am Ufer des Flusses gegründet worden zwischen den Republiken Vegona und Abando, und die Leute waren ganz betäubt darüber, nachdem sie ihre Sitten erbaut hatten, daß sie für ihren neugegründeten Ort keinen passenden Namen finden konnten. Eines Tages warfen sie zum Zeitvertreib einen leeren Schlauch in den Fluß. Bil, bil, bil, so tönte das in ihn eindringende Wasser, und das klang es, als er gefüllt in die Tiefe sank. Bilbao soll unser Dorf heißen, riefen die Fischer. Bei dieser Erzählung schaute Juan wichtig drein, während ihn die beiden Frauen und der Kleine bewundernd anblickten.

(Fortsetzung folgt.)

Ja, jeden Tag. Als ich die Villa baute, dachte ich, ich würde monatelang dort bleiben und das Meer betrachten, ohne mich um Geschäfte zu kümmern. Aber kann ich mir Morgens auf, so laufe ich hin und her im Hof und im Garten, ohne zu wissen, was ich tun soll, und schließlich lasse ich anspannen. Nachmittags ist schon was anderes. Da sitz ich gemütlich im Garten und lasche, wie Pepita Klavier spielt.

Na, das Familienleben! ... Du bist ein glücklicher Mensch! — rief der Arzt aus.

Sein Better warf ihm einen fragenden Blick zu, als ob er in seinen Worten einen Anflug von Ironie entdeckte.

Gewiß, es geht nichts über das Familienleben, sagte er nach einer Weile. — Schade, daß man in Bilbao das selbe nicht ausüben kann, ohne fremde Einschuldung genießen kann. Du weißt wohl, was ich meine, Luis.

Und er schweig, während auch der Doktor stille zu Boden blickte, wie geknickt unter der Last peinlicher Erwägungen. Der Wagen rollte an den Brachtbänken des Campo del Volantin vorüber, wo die Aristokratie der Stadt wohnte, dann kamen die Bitter und Freitreppen der Universität von Deusto, während gegenüber der breite Fluß, mit ankommenden Schiffen bedeckt, sich zwischen flachen Dämmen und ragenden Landungsplätzen hindurchwand.

Als Olaveaga erreicht wurde, kam wieder Leben in die stumme Gesellschaft. Die drei blickten freudig auf. Hier waren sie alle drei geboren.

Der Arzt ergriff zuerst das Wort, um mit einemmal in warmem Tone die Jugenderinnerungen wachzurufen.

Noch sah er, als stände er vor seinen Augen, den biederen Juan Sanchez, den Vater Sanchez Morueta, den Patriarchen der Familie, der den ersten Anstoß zu der gegenwärtigen Prosperität gegeben hatte, der sie alle mit einem Auck über das Niveau ihrer niedrigen Herkunft erhob. Juan Sanchez war kein Vaske, sondern aus einem Dörfchen der Provinz Santander gebürtig. In Olaveaga hatte er sich als Schutenführer niedergelassen und mit einem Mädchen des Orts verheiratet, das einige Grundstücke be-

saß in der Vega von Deusto, die Bilbao mit Blumen und Gemüse versorgte. Das Leben des Ehepaars war recht mühsam; die Frau arbeitete im Garten, der Mann auf der Ría, die damals so gefährlich war wie die See, mit ihren plötzlichen Hochwassern, die sie in einen reißenden Strom verwandelten, ihren Wirbeln und Untiefen, die die Fahrzeuge zum Sinken brachten. Die Schiffe blieben in der Mündung und die Schuten brachten die Frachten, bestehend in Hölzern und Stokfischen, hinauf zur Stadt, wozu es geübter Leute bedurfte. Eine Flußfahrt von Bilbao nach Portugalete war damals ein Unternehmen, zu dem sich nur die kühnsten Leute entschlossen, die sich einschiffen auf langen Rachen, Carrozas genannt. Die Gondel des Konsulats, des berühmten Handelsgerichts, war das einzige Fahrzeug, das häufiger auf der Ría gefahren wurde. Die Schutenführer, unentbehrliche Vermittler zwischen Seehandel und Stadt, prosperierten nur so, und Olaveaga war die reichste Ortschaft am Nervion. Juan Sanchez arbeitete für die wichtigsten Handelsfirmen wegen des Vertrauens, das man in seine Lässigkeit setzte. Nie hatte er die Waren irgendwie beschädigt. Er kannte alle Strudel, Sandbänke, Klippen, Schnellen und Krümmungen wie seine Tasche, und stets nahm man seine Zuflucht zu ihm, wenn es hieß, einen gesunkenen Kahn zu suchen und zu heben. So sparte er sich ein ansehnliches Vermögen zusammen für seinen einzigen Sohn, der mit der Zeit der berühmte Sanchez Morueta sein sollte. Damals ging der zukünftige Millionär täglich in die Lehranstalt in Bilbao, um die Schiffsfahrtskunde zu studieren, denn sein Vater wünschte, daß er sich dem Seemannsberuf widmen sollte. Der brave Schutenführer teilte seine Liebe zwischen seinem Sohne Pepe und einem viel jüngeren Neffen, einem Sohne der Schwester seiner Frau, der kein anderer war, als Kresti. Die zwei Frauen jener Gärtnerfamilie hatten Seeleute geheiratet; aber die, die den Schutenführer bekam, hatte mehr Glück als ihre jüngere Schwester, die sich in Dominikus Kresti verliebte, einem Burschen aus Vermeo, der als Steuermann auf einem Küstenfahrer das verräterische Kanabrische Meer durchkreuzte. Nicht Jahre nach der Hochzeit ereignete sich